

Sein Grab gehört einem verstorbenen Juden auf ewig

Alle bekannten Informationen zum Friedhof in Schopfloch sind jetzt in einer eigens programmierten Datenbank erfasst

VON SUSANNE KLEMM

SCHOPFLOCH – Jüdische Friedhöfe sind oft abgelegene, ruhevolle Orte, die durch ihre beeindruckenden Grabmale, die rätselhaften Inschriften und den reichen Wildblumenbestand Würde und Erhabenheit ausstrahlen. So auch der Friedhof Schopfloch.

Dem Besucher entgeht kaum, dass viele Grabmale in einem Zeitraum von 400 Jahren mehr oder weniger stark verwittert sind oder gar nur als Fragmente überdauert haben. Man kann daher unter Beachtung der Grabsteinsetzung die unterschiedlichen Verwitterungsstadien der verschiedenen Gesteine gut erkennen.

Bereits im Jahr 1929 hatte der jüdische Kunstsammler Dr. Michael Berolzheimer eine Inventarisierung jüdischer Grabinschriften in Bayern gefordert – eine Arbeit, die bisher aber erst für wenige Friedhöfe umfassend geleistet werden konnte. Das ist umso bedauerlicher, als die Inschriften auf den Grabsteinen jüdischer Friedhöfe einerseits durch Verwitterung und Verfall unwiederbringlich bedroht sind, sie andererseits aber eine Quelle ersten Ranges für die Erforschung der Geschichte der jüdischen Gemeinden darstellen.

So war auch eine umfassende Dokumentation des jüdischen Friedhofs in Schopfloch mehr als dringlich: Bereits jetzt sind circa 20 Prozent der Grabsteine bis zur Unkenntlichkeit verwittert, die Inschriften auf ewig verloren.

Nach jüdischer Vorstellung gehört die Grabstelle dem Verstorbenen auf ewig. Die Gräber werden daher nicht aufgegeben und neu belegt. Sie sind nach Osten, nach Jerusalem, ausgerichtet. Die Grabsteine wurden in der Regel ein Jahr nach der Bestattung gesetzt. Die älteren Gräber sind meist einteilige Grabmale, die mit der Sockelzone des Steins direkt in die Erde eingegraben sind. Formal stehen sie in der Tradition des Mit-



In die Stele für den 1615 gestorbenen Elieser ben Naftali hat der Steinmetz die Konturen der hebräischen Schriftzeichen eingraviert. Foto: Felix Groß



Das Grabmal in Form eines gebrochenen Baumstamms ist eine Metapher für einen viel zu früh verstorbenen Menschen. F.: Christoph Bender



Aufsteigende Feuchte hat den Sockel dieses Grabzeichens angegriffen. Zudem sind an dem einst abgeschlagenen Stein die Vandalismusschäden noch erkennbar. Foto: Günter Schmidt

telalters, mit eingetieften Schriftfeldern und umlaufender Rahmung, schlichte Stelen mit rechteckigem, rundbogigem oder geschweiftem Abschluss.

Erst im 19. Jahrhundert wurden die Grabmale komplexer und deutlich repräsentativer. Die Stelen wurden auf einen Sockel montiert, gelegentlich wurde ein Postament dazwischengeschoben. Vielfach bekrönt ein schmückender Aufsatz, etwa eine steinerne Urne oder eine Flammenschale, den Grabstein. Die jüngeren Steine erhielten einen zusätzlichen deutschen Text. Die Stelen zeigen das Formvokabular des Klassizismus und vor allem des Historismus. Jugendstil und Moderne sind in Schopfloch nur mit wenigen Beispielen vertreten. Neben der Stele ist der Obelisk der häufigste Grabsteintypus. Daneben gibt es Sonderformen: ein aufgeschlagenes Buch, eine abgebrochene Säule, ein Baumstamm, ein Rundpfeiler, ein Wandgrab und ein torartiges Grabmal.

Für die ältesten Grabmale wurde Blasenandstein aus örtlichen Steinbrüchen verwendet, ab dem 17. Jahrhundert auch vereinzelt Muschelschalk. Im 19. Jahrhundert kamen Schiffsandstein, roter Mainsandstein sowie Marmor hinzu. Ab 1895 sind dunkle kristalline Gesteine häufig zu finden. Kunststein (Betonwerkstein) wurde vielfach ab 1900 verwendet.

Christliche und jüdische Steinmetze sowie Laten

Die Grabsteine wurden von christlichen Steinmetzen und nach Aufhebung des Zunftzwangs auch von jüdischen Steinmetzen geschaffen. Gelegentlich werden auch Laten einzelne Steine gefertigt haben. Die Inschriften wurden überwiegend als V-Nut und seltener als Flachnut graviert. Bei einzelnen Grabsteinen findet man den Umriss der hebräischen Buchstaben eingemeißelt.

Der Grabstein ist ein Erinnerungszeichen, mit dem der Verstorbene gewürdigt wird. Entsprechend haben sich im Lauf der Jahrhunderte hebräische Texte nach einer festen Struktur herausgebildet. Die Inschrift beginnt immer mit zwei Buchstaben, den Abkürzungen für „hier ist bestattet“ oder „hier ist geborgen“. Darauf folgen der hebräische Name, der Familienstand, die Stellung in der Gemeinde, der Name des Vaters und oft der Herkunftsort des Toten.

Die Lobrede auf den Verstorbenen (Eulogie) bringt seine Frömmigkeit, seine Gerechtigkeit und Wohltätigkeit zum Ausdruck. Darin sind meist Zitate aus der hebräischen Traditionsliteratur eingeflochten. Das Sterbedatum wird immer nach der



Diplom-Restauratorin Simone Malessa (rechts) bei ihrer Arbeit auf dem jüdischen Friedhof im September 2019: Ihre Aufgabe bestand in der Konservierung und Sicherung von Grabmalen, deren Bestand gefährdet war, weil Wasser durch Risse und Abplatzungen am Gestein in Hohlräume eindringen konnte. Unser Bild zeigt sie zusammen mit Susanne Klemm. Foto: Peter Zumach

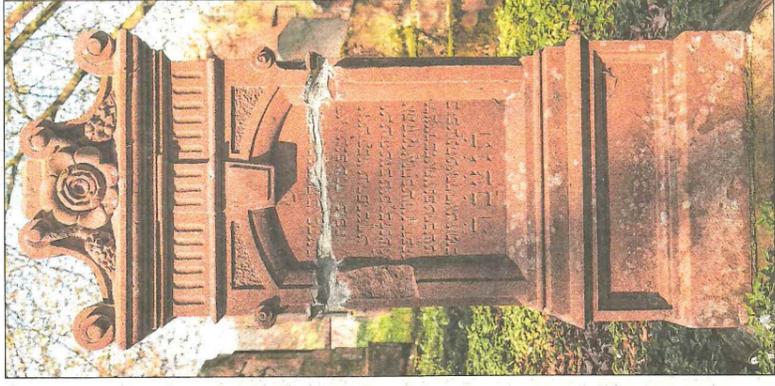
le, die über Jahrhunderte Frost und allen Wetterlagen ausgesetzt sind, zeigen einen anderen Befund: Auf einem großen Friedhof wie dem in Schopfloch finden sich sämtliche nur denkbaren Schadensbilder – von natürlichen Verwitterungsformen über Schäden durch Baumbewuchs bis hin zu Schäden, die auf die brutale Schändung des Friedhofs durch die Nazis 1938/39 zurückzuführen sind. Ein Hinweis darauf sind quer gebrochene Grabsteine, mit der Zerstörung der Inschrifttafel sollte die Erinnerung an die Verstorbenen ausgelöscht werden. Der Vollständigkeit halber seien die unsachgemäßen Wiederherstellungen genannt, die Laten in den 1950er Jahren vorgenommen haben. Als besonders kritisch sind Standsicherheitsprobleme und Sockelschäden an den Steinen im Bereich kleiner Quellaustritte am Hang zu bewerten.

Konservierende Maßnahmen

An einigen stark gefährdeten Steinen wurden konservierende Maßnahmen durchgeführt. Diese umfassen unter anderem eine Heißdampfreinigung, die Festigung, das Ausarbeiten defekter Altkittungen, Riss- und Schaleninjektionen, das Schließen von Rissen, Vernadeln, Klebepunkte sowie die Sicherung abschuppender Oberflächen durch Kittung und Schlämmlung.

Im Rahmen eines mit EU-Mitteln geförderten Leader-Projekts sollten sämtliche Grabsteine unter der wissenschaftlichen Leitung des Judaistik-Professors Dr. Peter Kuhn umfassend inventarisiert werden. Dazu wurde die Datenbank Bet-Olam programmiert, in der sämtliche Beschreibungen einschließlich der fotografischen Dokumentation und der biografischen Daten der Verstorbenen verwaltet werden. So gehören zum Datenbestand jedes erfassten Steins die Nummer auf dem Vermessungsplan, die Reihennummer, GEO-Koordinaten, Fotografien, die hebräische Inschrift und deren deutsche Übersetzung, die deutsche Grabinschrift, die Zitate aus der jüdischen Traditionsliteratur, sprachliche Stilmittel, Kommentar, die Maße des Grabsteins, seine Beschreibung, der formale Typus und der kunsthistorische Stil, Symbole, Ornamente, Steinmetzsignaturen, die verwendeten Gesteine, der Erhaltungszustand mit Datum, Schadensbilder sowie die Restaurierungsmaßnahmen.

Die biografischen Daten der Beisetzten sind in eine eigene Maske eingegeben und mit dem Grabstein verlinkt. Zu den Personendaten zäh-



Das Grabmal für den 1900 verstorbenen Zadock Rosenfeld wurde 1938 zerstört. 1945 mussten ehemalige NSDAP-Mitglieder die Steine wieder aufstellen. Foto: Günter Schmidt

len der bürgerliche und der hebräische Name, Geschlecht, Geburtsort und -datum, Sterbeort und -datum, Begräbnisdatum, Wohnort, Beruf, Stellung in der Gemeinde, Vater, Mutter, Ehegatte und Kinder sowie Bekanntes zur Biografie, Quellen und Literatur. Für den biografischen Bereich wurden Publikationen sowie Forschungsarbeiten von Archivaren und Historikern genutzt. Mit der Bearbeitung der hebräischen Inschriften war das Steinheim-Institut in Essen betraut, aus dessen hauseigener Datenbank „epidat“ sie in die Datenbank des Friedhofs Schopfloch einfließen.

Die Bet-Olam-Software bietet Auswahllisten mit Feldern zu Stil, Symbol, Ornament, Material, Schadensbild, Ort, Beruf, Literatur. Weil die Datenbank webbasiert ist, können Forscher an unterschiedlichen Standorten auf sie zugreifen und die Daten ihres Forschungsbereichs unabhängig voneinander eingeben: die Epigrafik in Essen, die Geologie in Erlangen, die Kunstgeschichte in Leutershausen sowie Biografisches in München und Leutershausen. Zu finden ist die Datenbank im Internet unter der Adresse www.juedischerfriedhof-schopfloch.de.



Das ursprünglich neugotische Grabmal für den 1861 verstorbenen Dr. Moritz Mannheimer war bald verwittert. 1902 wurde der Stein durch einen Obelisken ersetzt. F.: Günter Schmidt

Bet Olam

Die Dokumentation des jüdischen Friedhofs in Schopfloch ist abgeschlossen. Als Träger des im Jahr 2017 gestarteten Projekts hat der Verein Bet Olam (hebräisch „Ort der Ruhe“) alle Informationen und neu ermittelten Informationen zu den 1200 Gräbern sowie zu den auf dem knapp 1,3 Hektar großen Areal Beigesetzten in einer eigens programmierten Datenbank erfasst. Die umfangreiche Arbeit war mit 132.000 Euro veranschlagt, dazu flossen 83.600 Euro aus dem Leader-Fördertopf der EU.

jüdischen Zeitrechnung angegeben. Die Inschrift endet mit der Segensformel „seine/ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens“, abgekürzt durch fünf Buchstaben.

Die Wendung „in Stein gemeißelt“ impliziert gemeinhin: unzerstörbar für alle Ewigkeit. Doch die Grabma-



Sonderform: Ein aufgeschlagenes Buch mit eingesetzten Buchstaben aus Blei. Foto: ph

Die Autorin

Die Dokumentation des jüdischen Friedhofs in Schopfloch geht auf eine Initiative von Susanne Klemm zurück, die das Projekt auch federführend betreut hat. Nach ihrer jahrelangen Tätigkeit als wissenschaftliche Leiterin des Fränkischen Museums in Feucht wangen wechselte sie Kunsthistorikerin im März 2020 zum Landesamt für Denkmalpflege, wo sie nun für die Dokumentation aller jüdischen Friedhöfe in Bayern zuständig ist. Ihr hier veröffentlichter Text ist in einer längeren Fassung bereits in der Fachzeitschrift „Naturstein“ erschienen.